

**Andreas Garaventa: Showmaster, Gäste und Publikum. Über das Dialogische in Unterhaltungsshows**

Bern u.a.: Peter Lang 1993 (Zürcher germanistische Studien 35), 273 S., DM 68,-

Im Zentrum der vorliegenden Zürcher Dissertation steht die Frage, mit welchen Mitteln und unter welchen Bedingungen des Gelingens in der Fernseh-Unterhaltung ein kommunikativ- dialogisches Verhältnis zwischen Fernsehen und Zuschauern aufgebaut wird. Nach einer umständlichen Einführung versucht der Autor, mit Edda Weigands "dialogischem Grundprinzip" eine Fundierung für die Dialogizität von Shows zu liefern - ein allerdings höchst problematischer Versuch. Weigand behauptet Dialogizität als transzendente und intentionale Charakteristik allen Sprechens: Durch ein Grundverhältnis von Anrede und Erwiderung werde ein minimales Handlungsfeld zwischen den Kommunizierenden konstituiert - auch dann, wenn Sprache (wie im Falle des Fernsehens) monologisch und vom Adressaten unbeeinflussbar eingesetzt sei. Das würde immerhin bedeuten, daß Fernsehkommunikation immer dialogisch wäre! In der Untersuchung einzelner Formate und Genres wäre dann nach den jeweils besonderen Bezugnahmen auf das Handlungsfeld zu fragen, in dem auch die Rolle des Adressierten konstituiert wird. Nun wirft der Wandel von transzendentalen und strukturalen Kategorien in empirische immer Probleme auf - und auch Garaventa entgeht ihnen nicht. Ihn interessieren am Ende nicht so sehr die Bezugnahmen und intentionalen Orientierungen, die das dialogische Handlungsfeld einer Show ausmachen, sondern vielmehr die Techniken der Publikumsaktivierung. Es sind Zuschriften, Wettvorschläge, Anrufe und dergleichen mehr, die nach Garaventa als Indikatoren dafür genommen werden können, daß die Aktivierung des Publikums gelungen sei, Distanz sich verringert habe und der Dialog aufgenommen worden sei. In dieser Einschränkung hat "Dialogizität" dann aber einen fundamentalen Wandel erfahren - ist eine skalierbare Eigenschaft von Shows und nicht mehr eine Kategorie, die aus der kommunikativen Grundkonstellation deduziert werden kann.

Unmittelbare Handlungsaufforderung ist das eine Mittel, mit dem das Publikum in ein dialogisches Verhältnis mit einer Show gebracht werden kann. Eine ganz andere Technik leitet Garaventa aus der Untersuchung der Kommunikationssituation der Show ab: Die Bühne ist ein erster situativ-szenischer Rahmen, in dem Personen miteinander interagieren und kommunizieren; dieses Geschehen findet vor einem Präsenzpublikum statt, ist also eigentlich eine an die Praxis des Theaters gemahnende Aufführung; und schließlich wird diese Situation in medialer Form an ein abwesendes Fernsehpublikum ausgestrahlt. "Dialog" ist nun nach Garaventa in der Show-Konstellation möglich, weil die verschiedenen situationalen Rahmen durch Akte der Identifikation überschritten werden können. Der Fernseh-

zuschauer versetzt sich also identifizierenderweise in das Innere der Dialogsituation, verringert so Distanz und wird in den Dialog verwoben. Garaventa kombiniert diese Annahme mit einem Modell der Stellvertretung des Heimzuschauers in verschiedenen Rollen der Show, das wohl wie ein perspektivierender Filter im Identifikationsvorgang wirkt (es also auch verhindert, daß man sich mit dem Prominenten oder gar dem Showmaster identifiziert): Das Präsenzpublikum und die Kandidaten repräsentieren so den Heimzuschauer. Entsprechend repräsentiert der Showmaster den institutionellen Apparat des Fernsehens (was Identifikationen wohl blockiert). Daraus resultiert, daß "der Kontakt zwischen Showmaster und Kandidaten die typischste Form der Begegnung zwischen Fernsehmachern und Rezipienten in einer Unterhaltungsshow" (S.114) ist!

Die vorliegende Untersuchung enthält wertvolle Einzelbeobachtungen, kann in ihrer Grundlegung und in der Kombination von Repräsentation und Identifikation als Teilhabe- und Teilnahmemodalitäten aber nicht überzeugen. Garaventas Darstellung bleibt einer oft flach erscheinenden Kommunikationssoziologie verhaftet. Für die manchmal sehr komplizierten konversationellen Voraussetzungen der Fernsehunterhaltung ist er gelegentlich blind. Höchst problematisch ist zudem, daß Garaventa die Beschreibung gelegentlich mit kleinen medienethischen Bemerkungen würzt und am Ende gar auf eine Verbindung zu schließen versucht, die den Grad an Dialogizität einer Show mit ihrem Erfolg verkuppelt: Je dialoghaltiger eine Show ist, desto erfolgreicher sei sie! Ein dem Rezensenten absurd erscheinender Kurzschluß, der ganze Felder von Auseinandersetzung, Reibung und Bezugnahme aus dem Kreis der Beziehungen ausgrenzt, in denen Zuschauer sich in die Kommunikationsangebote des Fernsehens einfädeln.

Hans J. Wulff (Westerkappeln)